

Erstes Kapitel.

Unter südlichem Himmel.

Zur Zeit der eintretenden Abendkühle wogte auch heute wieder auf der Via Domitiana, einer der Hauptstraßen Pompejis, ein buntes, geräuschvolles Leben auf und nieder. Wagen, Reiter, Spaziergänger, Lastträger, Matrosen erneuerten sich in endlosem Gedränge. Das Rasseln der Räder, die Schellen am Pferdegeschirr, die Stimmen der Ausrufer, die ihre Ware feilboten, machten ein betäubendes Getöse. Einheimische und ausländische Trachten, die den würdigen Beamten, den stattlichen Krieger, den geschäftigen Kaufmann, den ernstesten Priester, den windigen Stutzer leicht erkennen ließen, mischten sich in wechselndem Farbenspiel. War doch Pompeji als ein Miniaturbild der Civilisation jenes Zeitalters anzusehen. Im engen Bezirke seiner Mauern fanden sich Proben von jeder Gabe, die der Luxus dem Reichtum darbot. In seinen niedlichen, schimmernden Buden, seinen kleinen Palästen, seinen Bädern, seinem Forum, seinem Theater, seinem Cirkus, in der Rührigkeit aber Verderbnis, der Verfeinerung aber Sittenlosigkeit seines Volkes sah man einen verkleinerten Abdruck des ganzen Reiches. Es war ein Modell der römischen Monarchie, das der modernen Welt, als sie es aus seinem Aschengrabe hervorholte, den Ausruf entlockte: es giebt nichts Neues unter der Sonne!

Wer in dem wimmelnden Straßenleben Menschen beobachtet, seine Blicke daran vergnügen wollte, fand Unterhaltung in Fülle, doch erregte in diesem Augenblick ein schmucker, mit zwei edeln Rossen bespannter Wagen vorzugsweise die Aufmerksamkeit, ja die